

## Prekäre Normalität – normale Prekarität Prekäre Arbeitsverhältnisse und neue Klassenzusammensetzung

### Zwischen Wischmopp und Laptop

Ganz gleich ob Wischmopp oder Laptop ihr Arbeitsinstrument ist, ob sie als hochbezahlte Freelancer im IT-Bereich jobben oder sich als illegale Putzfrau für ein paar Euro verdingen müssen, die Linke hat den ‚homo precarius‘ als neues Subjekt entdeckt. In 18 europäischen Städten, von Amsterdam, über Barcelona, Berlin, Hamburg und Mailand, bis hin nach Sevilla und ins finnische Jyväskylä machte in diesem Jahr am 1. Mai die bunte Menge der Prekarisierten zum ‚Euromayday‘ mobil. Die lustbetonten Mayday-Paraden verstehen sich nicht zuletzt als Alternative zu den langweiligen ritualisierten Maiprozessionen der Gewerkschaften. Auch andere Initiativen reagieren auf das beschleunigte Wachstum prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Von den erfolgreichen Schüler- und Studentenprotesten gegen die Aufhebung des Kündigungsschutzes für Berufsanfänger und dem monatelangen Streik der prekären Kulturarbeiter – der sog. Intermittents - in Frankreich, über den europaweiten Aktionstag von Praktikanten am 1. April 2006, den Kämpfen von MigrantInnen gegen ihre Illegalisierung und für ein ‚Recht auf Rechte‘, den Protesten der Supermarktangestellten - der sog. ‚Chainworkes‘ - in Mailand bis hin zum Auftritt des ‚heiligen Prekarius‘ anlässlich des Papstbesuchs in Köln, gibt es in ganz Europa eine Vielzahl von Kämpfen gegen die umfassende Verunsicherung des menschlichen Daseins.

Ob die verallgemeinerte Unsicherheit der Arbeits- und Lebensbedingungen bereits eine ausreichende Basis für die Entstehung eines neuen sozialen Subjektes darstellt, ist jedoch umstritten. Manch orientierungsloser Linksradikaler sieht im ‚Prekariat‘, dieser semantischen Synthese aus prekär und Proletariat, bereits die direkte Nachfolgeorganisation des Proletariats. Selbst der FAZ-Herausgeber Frank Schirmmacher entdeckt ein neues „*intellektuelles Proletariat*“ aus freischaffenden, immateriellen Arbeitern und auch der Göttinger Politikwissenschaftler und Parteienforscher Franz Walter sieht in den „*Deklasierten der Wissensgesellschaft*“, im „*akademischen Subproletariat*“ der hochqualifizierten, „*blockierten Gegeneliten*“, die potenziellen Träger einer Revolte gegen die neue Klassengesellschaft und soziale Desintegration<sup>1</sup>.

Nachdenklichere Stimmen warnen davor, vorschnell die Einheit aller über Gebühr Ausgebeuteten zu halluzinieren. „*Das Drama der Prekarität besteht darin, eben nichts gemeinsam zu haben: Keine gemeinsame Arbeitszeit, keinen Ort, an dem gemeinsam gearbeitet wird und keine Handlung, die gemeinsam verrichtet werden würde.*“<sup>2</sup> Mit dem Begriff des Prekariats würden vorschnell Widersprüche und Unterschiede, z.B. zwischen der illegalen weiblichen Putzkraft und dem männlichen Werbegraphiker mit Hochschulabschluss, eingeebnet<sup>3</sup>. Dabei sind gerade die völlig unterschiedlichen Arbeitsbedingungen und die Vielzahl von Abstufungen, von einem subproletarischen bis zu einem hoch qualifizierten Prekariat, das größte Hindernis für solidarische Aktionen und die Formulierung gemeinsamer sozialer Forderungen. Diese extreme Heterogenität der prekarisierten Klasse ist der Grund für die

---

<sup>1</sup> Franz Walter: Fusel oder Premier cru – Soziale Spaltung in Deutschland, Spiegel Online 07.05.2006

<sup>2</sup> Susanne Lang und Florian Schneider: Vorwärts, du junge Garde ..., Arranca! Ausgabe 31 Frühjahr 2005

<sup>3</sup> Ingo Stützel: Was machst du denn gerade?, Neues Deutschland vom 21.07.2006

Brüchigkeit ihres politischen Zusammenhalts<sup>4</sup>. Auch wenn es also nicht darum gehen kann mit dem vorschnellen Bezug auf ein neues einheitliches Subjekt die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, stellt sich bei der Suche nach adäquaten politischen Gegenstrategien doch unweigerlich die Frage nach den Formen und Möglichkeiten der Klassenkonstitution unter den Bedingungen der Prekarisierung.

## **Spaltung des Arbeitsmarktes**

Die meisten aktuellen Diagnosen sind sich darin einig, dass die Prekarisierung inzwischen selbst zur Normalität geworden ist. Immer mehr Menschen müssen ihr Geld als Leih- oder Zeitarbeiter, als befristet Beschäftigte, Teilzeitkräfte, (Schein-)Selbstständige, Ich-AG's, Minijobber oder Ein-Euro-Arbeitsdienstler verdienen. Zwei Drittel aller neuen Jobs werden hierzulande zunächst befristet vergeben. Während die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten seit Anfang der neunziger Jahre kontinuierlich sinkt, wächst gleichzeitig der Anteil sog. atypischer Beschäftigungsformen. Nach Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit ging zwischen 1991 und 2005 bei einer annähernd konstanten Zahl von Erwerbstätigen der Anteil sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung um 13 Prozent, von 30 auf gut 26 Millionen Menschen, zurück.<sup>5</sup>

Gut ein Drittel aller abhängig Beschäftigten arbeitet mittlerweile in verschiedenen Formen atypischer Arbeit. Atypische Beschäftigung wird dabei in negativer Abgrenzung zum Normalarbeitsverhältnis definiert, das sich vor allem durch unbefristete Vollzeittätigkeit, ein existenzsicherndes Einkommen und die volle Integration in die sozialen Sicherungssysteme auszeichnet. Teilzeitarbeit, befristete Beschäftigung und Leiharbeit sind demgegenüber die wichtigsten Formen atypischer Beschäftigung. Mit über sieben Millionen Betroffenen liegt allein der Anteil der Teilzeitarbeit bei 23 Prozent der Gesamtbeschäftigung. Zum größten Teil handelt es sich dabei um ‚geringfügig Beschäftigte‘ mit einem Monatsverdienst bis zu 400 Euro (Minijobs) bzw. bis zu 800 Euro (Midijobs). Durch die Ausweitung im Zuge der Hartz-Gesetze ist ihre Zahl von 4,1 Millionen Anfang 2003 auf 6,7 Millionen in 2005 gestiegen. Die Zahl der befristet Beschäftigten ist demgegenüber mit insgesamt 2,25 Millionen Menschen nur moderat auf acht Prozent der Gesamtbeschäftigung gestiegen. Hinzu kommen ca. 400.000 Leiharbeiter, deren Anteil trotz starker Steigerungsraten nur bei 1,3 Prozent der Beschäftigten liegt.<sup>6</sup>

Die starke Ausweitung atypischer Beschäftigung wurde durch gesetzliche Deregulierungsmaßnahmen wie das Beschäftigungsförderungsgesetz, das Teilzeit- und Befristungsgesetz und nicht zuletzt durch verschiedene Projekte der Hartz-Gesetze gezielt gefördert. Resultat ist eine fundamentale Krise der sozialen Sicherungssysteme, die nach wie vor auf Beiträgen aus der Erwerbsarbeit und insbesondere dem Normalarbeitsverhältnis aufbauen. Die Verdrängung sozialversicherungspflichtiger durch sozialversicherungsfreie Beschäftigung bewirkt zwangsläufig eine Aushöhlung der beitragsfinanzierten Systeme sozialer Sicherung. Mit der Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung sind von dieser Finanzkrise

---

<sup>4</sup> Enno Stahl: Wenn ein jeder zum Krämer wird, jungle world 17/2006

<sup>5</sup> zitiert nach: Elisabeth Niejahr: Kollegen zweiter Klasse, Die Zeit Nr.10, 02.03.2006

<sup>6</sup> Zahlen Statistisches Bundesamt 2005 zitiert nach: Berndt Keller/Hartmut Seifert: Atypische Beschäftigungsverhältnisse: Flexibilität, soziale Sicherheit und Prekarität, aus WSI Mitteilungen 05/2006

die wichtigsten sozialen Absicherungen bei Krankheit, Erwerbsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit und im Alter betroffen.

Das überproportionale Wachstum prekärer Beschäftigungsverhältnisse beweist, dass sich der neue flexible Kapitalismus anscheinend dauerhaft von dem Leitbild des klassischen Normalarbeitsverhältnisses verabschiedet hat. Die neuen Formen der chronischen Unterbeschäftigung finden in der Generation Praktikum, in unfreiwilliger Teilzeitarbeit, befristeter Arbeit und Niedriglohnverhältnissen ihren Ausdruck. In einem gespaltenen Arbeitsmarkt werden prekäre Jobs zu einem Massenphänomen. Für den französischen Sozialwissenschaftler Robert Castel ist *„Prekarität weder etwas Marginales noch etwas Temporäres. Es ist ein stabiles, chronisches, objektives Phänomen.“*<sup>7</sup> Auch die verbleibenden Normalarbeitsverhältnisse werden über Leih- und Zeitarbeit, sowie Öffnungsklauseln in Tarifverträgen prekär durchgesetzt.

Obwohl die Prekarität also längst in der Mitte des Arbeitsmarktes angekommen ist, wird sie zumindest von den bundesdeutschen Gewerkschaften noch weitgehend ignoriert. So ging ganz im Gegensatz zum französischen Aufstand hierzulande die gesetzliche Verlängerung der Probezeit für Berufsanfänger auf zwei Jahre im November 2005 nahezu ohne Proteste über die Bühne. Auch mit ihren aktuellen Kampagnen zum Mindestlohn und Erhalt des Flächentarifvertrages bleiben die Gewerkschaften weitgehend an den Interessen der Kernbelegschaften orientiert. Die Abschottung gegenüber neuen Beschäftigtengruppen mündet zwangsläufig in eine Krise der traditionellen Formen der gewerkschaftlichen Interessensvertretung. Solange sie unsichere Arbeitsverhältnisse nur als Konkurrenz zum Normalarbeitsverhältnis wahrnehmen und prekären Beschäftigten keine Organisations- und Vertretungsangebote machen, wird sich der Einfluss der Gewerkschaften mit der Ausweitung der Prekarisierung weiter reduzieren.

### **Abschied vom Normalarbeitsverhältnis**

Die bundesdeutsche linke Debatte über prekäre Arbeit ist immer noch stark auf das ‚fordistische Normalarbeitsverhältnis‘ als positiven Bezugspunkt fixiert. Atypische und ungesicherte Beschäftigung wird in Abgrenzung zu ‚normalen‘ Arbeitsverhältnissen definiert. Doch bereits das arbeits- und sozialrechtlich abgesicherte und tarifvertraglich geregelte fordistische Normalarbeitsverhältnis ist durch soziale Spaltungen und Hierarchien charakterisiert. Es verkörperte keineswegs ein Modell sozialer Egalität, sondern privilegierte ein bestimmtes Segment der in der Regel männlichen weißen (Industrie-)Arbeiterschaft. Der Integration der Kernbelegschaften durch Tarifrecht, gewerkschaftliche Vertretung und solidarisches Handeln stand der Ausschluss der Anderen durch Grenzziehung und limitierte Zutrittsrechte gegenüber.

Auch die klassische moderne Arbeiterklasse im Fordismus war keineswegs ein homogener Block. Selbst in den goldenen Zeiten des ‚Wirtschaftswunders‘ haben Frauen, Arbeitsmigranten, Flüchtlinge sowie Wander- und Saisonarbeiter immer schon mehrheitlich unter prekären Bedingungen gearbeitet. In einer globalen Perspektive war das fordistische Normalarbeitsverhältnis sowieso stets auf die Länder des reichen Nordens beschränkt. Auch in einer historischen Sicht beschränkte sich seine Gültigkeit auf eine drei Jahrzehnte währende

---

<sup>7</sup> „Arbeit verliert nicht an Bedeutung. Leider“; Interview mit Robert Castel in taz vom 15.09.2006

Nachkriegsprosperität in den kapitalistischen Kernländern<sup>8</sup>. Doch in dieser Zeit hat das historische Normalarbeitsverhältnis einem Teil der Beschäftigten ein regelmäßiges Einkommen und soziale Sicherheiten garantiert. Resultat dieser in sozialen Auseinandersetzungen erkämpften Standards war eine temporäre „Entproletarisierung der Arbeiterklasse“<sup>9</sup>.

Mit der Krise des fordistischen Akkumulationsmodells kehrt sich diese Entwicklung jedoch seit Mitte der siebziger Jahre um. In den achtziger Jahren wird auch in den industriellen Großbetrieben die Arbeitskraft in Stamm- und Randbelegschaften zerlegt. Über Just-in-Time-Zulieferung, Outsourcing und Subcontracting hat die Prekarisierung in den traditionellen großindustriellen Produktionsketten Einzug gehalten. Die Auslagerung bestimmter Dienstleistungen und Produktionsbereiche (lean production) geht in den großen Konzernen mit der Ausweitung von Leiharbeit und der flächendeckende Einführung befristeter Arbeitsverhältnisse einher. In den neunziger Jahren werden dann auch die verbleibenden Kerne der ‚zentralen Arbeiterklasse‘ systematisch zerlegt. Der Produktionsprozess wird in eine Vielzahl einzelner Segmente aufgespalten, die als selbstständige unternehmerische Einheiten (profit center) auftreten und das kapitalistische Konkurrenzprinzip ins Innere des Betriebes implementieren. „Für die Macht der Arbeit hat das katastrophale Folgen: Sie implodiert.“<sup>10</sup> Der Kapitalismus verabschiedet sich vom Ausnahmezustand des Normalarbeitsverhältnisses und kehrt zurück zum Normalzustand der Prekarität.

### **Prekarität als Grundform der Lohnabhängigkeit**

Dass es für diejenigen, die darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, prinzipiell keine garantierte Existenzsicherheit gibt, hat Karl Marx bereits vor 150 Jahren erkannt, als er feststellte: „In dem Begriff des freien Arbeiters liegt schon, dass er Pauper ist: virtueller Pauper“.<sup>11</sup> Ersetzt man den etwas antiquierten Begriff des ‚Paupers‘ durch den zeitgemäßeren Begriff des Prekären, hat dieser Satz eine erstaunliche Aktualität. Im Kapitalismus steht die Existenzsicherung unter dem prinzipiellen Vorbehalt eines erfolgreichen Verkaufs der Ware Arbeitskraft. Dass dies zu einem existenzsichernden Lohn gelingt, ist niemals sicher. „Prekarität ist also nicht mehr und nicht weniger als die Grundform von Lohnabhängigkeit.“<sup>12</sup>

Nun nähern wir uns einer tragfähigen Definition des Begriffs der Prekarität. Unter Rückgriff auf das französische ‚precarite‘, welches gleichzeitig Unsicherheit und Widerruflichkeit bedeutet, macht Martin Dieckmann hierzu folgenden Vorschlag: „Prekarität ist die Unsicherheit von Lebensverhältnissen durch die Widerruflichkeit des Erwerbs.“<sup>13</sup> Das historische Normalarbeitsverhältnis hat die Widerruflichkeit des Erwerbs nur vorübergehend relativiert. Der Prozess der Prekarisierung aktualisiert nun die fundamentale Verunsicherung aller Lebens- und Arbeitsbereiche in kapitalistischen Gesellschaften. Was wir heute als Prekarität und Prekarisierung bezeichnen, wurde historisch unter den Begriff der Proletarität gefasst. Für den

<sup>8</sup> Dirk Hauer: Strategische Verunsicherung – Zu den identitären Fallstricken der Debatte um prekäre Arbeit, Analyse und Kritik 494, 15.04.2005

<sup>9</sup> Martin Dieckmann: Die Widerruflichkeit der Normalität, Referat auf dem BUKO 28 Kongress in Hamburg, Mai 2005

<sup>10</sup> Martin Dieckmann: s.o.

<sup>11</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW 42, Berlin 1983

<sup>12</sup> Martin Dieckmann: s.o.

<sup>13</sup> Martin Dieckmann: s.o.

Historiker und sozialrevolutionären Theoretiker Karl-Heinz Roth sind die prekären Arbeitsverhältnisse deshalb auch das übergreifende Charakteristikum bei der „Wiederkehr der Proletarität“<sup>14</sup>. Gerade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden mehr Menschen als jemals zuvor proletarisiert.

Die ‚Wiederkehr der Proletarität‘ führt jedoch keineswegs wie Karl-Heinz Roth ursprünglich annahm zu einer einfachen Angleichung aller Arbeits- und Lebensverhältnisse. Im Gegenteil: die Proletarisierung geht mit neuen Hierarchisierungen einher. Die mit der Prekarisierung verbundene Aufspaltung des Produktions- und Arbeitsprozesses stellt die Möglichkeit kollektiver Erfahrung als Klassenerfahrung sogar grundsätzlich in Frage. Auch Karl-Heinz Roth geht in neueren Veröffentlichungen von einer „komplexen multikulturellen proletarischen Gemengelage“<sup>15</sup> aus. Die optimistische Ausrufung eines neuen Weltproletariats ist prinzipieller Skepsis gewichen. „Eine breite Fragmentierung der Unterklassen hat eingesetzt, die nach oben zu den hochqualifizierten Selbstständigen der IT-Sektoren und nach unten zur neuen Massenarmut aufschließen.“<sup>16</sup> Der sozialstaatlich abgesicherte großindustrielle Hochlohnarbeiter löst sich tendenziell in dieser neuen Proletarität auf.

Robert Castel beschreibt denselben Prozess der Fragmentierung und Segmentierung der Klasse, indem er von einer Spaltung der Arbeitsgesellschaft in mehrere Zonen spricht. Die „Zone der Integration“<sup>17</sup> umfasst die verbleibenden geschützten Arbeitsverhältnisse. Die „Zone der Entkoppelung“<sup>18</sup> schließt alle die ein, die dauerhaft von regulärer Erwerbsarbeit ausgeschlossen sind. Zur expandierenden „Zone der Prekarität“<sup>19</sup> zählt die heterogene Vielzahl nicht dauerhaft Existenz sichernder und jederzeit verwundbarer Beschäftigungsverhältnisse. Dazu gehören Zeit- und Leiharbeit, abhängige Selbstständigkeit, befristete Beschäftigung, Mini- und Gelegenheitsjobs genauso wie reguläre Beschäftigungsverhältnisse mit tarifierten Armuts- und Niedriglöhnen. Die neuen Varianten des Arbeitsdienstes in Gestalt der Ein-Euro-Jobs und die vielfältigen Formen informeller Arbeit markieren den Übergang zur ‚Zone der Entkoppelung‘.

Prekarität bedeutet also keineswegs absolute Verelendung und Pauperisierung. Prekäre Erwerbstätigkeit unterläuft vielmehr die gesellschaftlich gültigen Einkommens-, Schutz- und Integrationsstandards und senkt dadurch das Niveau sozialer Integration. Die prekär Beschäftigten befinden sich in einer „eigentümlichen Schwebelage“<sup>20</sup>: Einerseits bemühen sie sich um Anschluss an die ‚Zone der Integration‘. Andererseits droht ihnen der dauerhafte Absturz in die ‚Zone der Entkoppelung‘. Die Verallgemeinerung sozialer Unsicherheit reicht bis in die ‚Zone der Integration‘. Schon die bloße Anwesenheit prekär Beschäftigter im Betrieb wirkt disziplinierend auf die Stammbeschafteten. „Die Prekarisierung wirkt desintegrierend und zugleich als disziplinierende Kraft. Sie ist ein Macht- und Kontrollsystem, dem sich in den gespaltenen Arbeitsgesellschaften auch die formal

---

<sup>14</sup> Karl-Heinz Roth: Die Wiederkehr der Proletarität, Köln 1994

<sup>15</sup> Karl-Heinz Roth: Erneuerung des Sozialstaats?, Supplement der Zeitschrift Sozialismus, 05/2005

<sup>16</sup> Karl-Heinz Roth ebd.

<sup>17</sup> Robert Castel: Metamorphosen der sozialen Frage, S. 336 ff., Konstanz 2000

<sup>18</sup> ebd.

<sup>19</sup> ebd.

<sup>20</sup> Klaus Dörre/Tatjana Fuchs: Prekarität und soziale (Des-)Integration, Z-Zeitschrift für marxistische Erneuerung Nr.63 09/2005

*Integrierten nicht zu entziehen vermögen.*<sup>21</sup> Prekarisierung ist also kein Phänomen an den Rändern der Arbeitsgesellschaft sondern steht für den Übergang zu einem neuen gesellschaftlichen Integrationsmodus. Die Einbindung über materielle Teilhabe wird von der Disziplinierung durch Markt und Konkurrenz ersetzt. Die permanente Gefährdung der materiellen Existenz durch eine nicht existenzsichernde Entlohnung und die damit einhergehende Unsicherheit in Bezug auf jegliche längerfristige Lebensplanung, sind der entscheidende subjektive Aspekt der Prekarisierung.

## **Arm trotz Arbeit**

Die mit der Ausweitung prekärer Beschäftigung verbundene Senkung des allgemeinen Lohnniveaus führt dazu, dass der Lohn immer häufiger nicht mehr die Reproduktion der Arbeitskraft garantiert. Die aktuellen Debatten über einen gesetzlichen Mindestlohn und die verschiedenen Kombilohnmodelle verdeutlichen die Virulenz des Problems nicht-existenzsichernder Löhne. Der Niedriglohnsektor ist längst in der Mitte des Arbeitsmarktes angekommen und in die ganz normale Betriebs- und Bürorealität eingegangen. Obwohl die aktuellen Zahlen je nach Definition und Datenlage erheblich differieren, sind sich alle aktuellen Untersuchungen doch darüber einig, dass der Niedriglohnsektor nicht nur wächst, sondern sich auch zu einem Dauerphänomen verstetigt.

Laut einer neuen Studie des Gelsenkirchener Instituts für Arbeit und Technik (IAT) arbeiteten im Jahr 2004 sechs Millionen Menschen oder 21 Prozent aller abhängig Beschäftigten in Deutschland für weniger als zwei Drittel des Medianlohns<sup>22</sup>. Der Medianlohn markiert genau die Mitte zwischen den oberen und den unteren 50 Prozent der Einkommensskala und relativiert so den Einfluss der extrem hohen Einkommen an der Spitze der Hierarchie. Drei Millionen Bezieher von Niedriglöhnen sind Vollzeitbeschäftigte. Gut 40 Prozent der Niedriglohnbezieher oder 2,6 Millionen abhängig Beschäftigte arbeiten sogar für Armutslöhne von unter 50 Prozent des Medianentgelts. Nach den Berechnungen des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans Böckler Stiftung gehört mit 7,8 Millionen Menschen sogar mehr als ein Drittel aller Vollzeitbeschäftigten zu den Geringverdienern. Das WSI differenziert zwischen Prekärlohnen, die zwischen 50 und 75 Prozent des Durchschnittslohns betragen, und Armutslöhnen, die unter 50 Prozent liegen. Danach erhalten fast 24 Prozent aller Beschäftigten prekäre Löhne und 12 Prozent, also 2,54 Millionen Menschen, fallen sogar unter die Verdienstgrenze für Armutslöhne. Die Armutsschwelle wird vom WSI bei 1.442 Euro bzw. 8,60 Euro brutto pro Stunde angesetzt.<sup>23</sup> Der deutliche Anstieg des Niedriglohnbereichs korrespondiert mit einer Erosion der mittleren Einkommen und einem Zuwachs bei den hohen Löhnen.

Entgegen den gängigen Vorurteilen gehören keineswegs nur die Problemgruppen des Arbeitsmarktes wie gering Qualifizierte, Jugendliche oder Migranten zu den Niedrigverdienern. Niedriglöhne verteilen sich breit über alle Altersgruppen, Bildungsstufen und Qualifikationsniveaus. Zwei von drei Betroffenen haben eine Berufsausbildung abgeschlossen und zehn Prozent sogar ein Studium absolviert.

---

<sup>21</sup> ebd.

<sup>22</sup> Kalina, Thorsten/Weinkopf Claudia (2006): Mindestens sechs Millionen Niedriglohnbeschäftigte in Deutschland: Welche Rolle spielen Teilzeitbeschäftigung und Minijobs? IAT-Report 03/2006

<sup>23</sup> Zahlen zitiert nach: Böckler Impuls 01/2006 und 02/2006

Zwei Drittel aller Niedriglöhner sind älter als 30 Jahre. Ausländische Arbeitnehmer sind mit knapp neun Prozent kaum überrepräsentiert. Während der Anteil der Frauen im Bereich der Prekärlohne in den letzten 20 Jahren deutlich zurückgegangen ist, ist er im Bereich der Armutslohne mit knapp über 70 Prozent immer noch extrem hoch.<sup>24</sup> Auch über die verschiedenen Branchen und Wirtschaftsektoren gibt es eine relativ breite Streuung. Führend ist der Gastronomiebereich mit einem Niedriglohnanteil von über 70 Prozent. Bei den haushaltsbezogenen Dienstleistungen sieht es mit 65 Prozent nicht viel besser aus. Aber auch im Bereich Landwirtschaft und Jagd sind 46 Prozent aller Beschäftigten Geringverdiener.<sup>25</sup>

Niedriglöhne sind zudem keineswegs nur ein Kennzeichen für sog. irreguläre Beschäftigungsverhältnisse. Häufig sind Armutslohne tarifvertraglich geregelt. In 670 Tarifvereinbarungen liegen die untersten Tariflöhne unter sechs Euro brutto die Stunde bzw. unter 1000 Euro brutto im Monat. Dies betrifft vor allem, aber nicht ausschließlich Ostdeutschland<sup>26</sup>. So verdient eine Friseurin in Sachsen regulär 5,59 Euro die Stunde, eine Floristin in Sachsen-Anhalt kommt auf 5,33 Euro, aber auch der Wachmann in Schleswig-Holstein erhält nicht mehr als 5,60 Euro.<sup>27</sup> *„Die gewerkschaftliche Tarifpolitik selbst hat also zu einem guten Teil dazu beigetragen, dass der Niedriglohnsektor im Herzen des Normalarbeitsverhältnisses angekommen ist.“*<sup>28</sup> Das Niveau der zumutbaren Arbeitsbedingungen und Einkommenshöhe wurde damit auch gesamtgesellschaftlich nachhaltig abgesenkt.

Für die öffentlichen Haushalte wird der wachsende Armutslohnsektor langsam zu einem echten finanziellen Problem. Bereits im Jahr 2005 erhielten über 900.000 Beschäftigte ergänzende Leistungen nach dem neuen Sozialgesetzbuch II. *„Praktisch ist das jetzt schon ein Kombilohn“*, so der IAT-Vizepräsident Gerhard Bosch<sup>29</sup>. Die auf eine Ausweitung des Niedriglohnsektors zielenden Maßnahmen der Hartz-Gesetze und der staatlichen Arbeitsmarktpolitik, wie Mini- und Midijobs, Einstiegsgeld, Entgeldsicherung und Zuschüsse für ältere Arbeitnehmer funktionieren bereits jetzt wie ein Kombilohn, da sie die Arbeitgeber ganz oder teilweise von den Lohnkosten entlasten. Das Arbeitslosengeld II hat über Zuverdienstmöglichkeiten und Ein-Euro-Jobs ebenfalls die Funktion eines Kombilohns. Der gesamte Bereich der öffentlich geförderten Beschäftigung ist durch staatlich organisierte Leiharbeit (Stichwort: Personalserviceagentur), den flächendeckenden Ausbau gemeinnütziger Pflichtarbeit und die aktive Förderung von Mini- und Midijobs, praktisch in einen einzigen großen Niedriglohnbereich umgewandelt worden. Verschärft wird dieser Trend durch die Aufhebung aller Zumutbarkeitsgrenzen und durch die Koppelung der Grundsicherung im SGB II mit der Pflicht jede angebotene Arbeit anzunehmen.

Das staatlich subventionierte Lohndumping drückt das gesamte Lohnniveau. Wenn der Staat zu niedrige Arbeitsentgelte aufstockt und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse steuerbegünstigt, werden die Unternehmen von der Notwendigkeit entbunden einen existenzsichernden Lohn zu zahlen. Es entsteht ein

---

<sup>24</sup> Zahlen zitiert nach: Claus Schäfer: Effektiv gezahlte Niedriglöhne in Deutschland, in: WSI-Mitteilungen 7/2003

<sup>25</sup> Zahlen zitiert nach: Rhein Thomas/Stamm Melanie (2006): Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland. IAB Forschungsbericht 12/2006

<sup>26</sup> Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (2005): Eine Pressemitteilung und ihr Hintergrund. Mindestlohn. Themendienst. Frankfurt a.M.

<sup>27</sup> WSI-Tarifarchiv, 31.12.2003

<sup>28</sup> Dirk Hauer: Normale Arbeit im 21. Jahrhundert, Blätter für deutsche und internationale Politik, 12/2004

<sup>29</sup> zitiert nach: Stefan Kaufmann: Zum Leben zu wenig, Analyse und Kritik 509, 09/2006

öffentlich subventioniertes Sonderangebot an Arbeitskraft. Die Konkurrenz der Billiglöhner erhöht die Verzichtsbereitschaft aller Arbeitnehmer. Über den berüchtigten Drehtüreffekt werden reguläre Stellen durch subventionierte Niedriglohnverhältnisse und geringfügige Beschäftigung ersetzt. Die weitere Senkung der staatlichen Transfereinkommen an und unter die Armutsgrenze – vgl. die aktuelle Diskussion um die Senkung des Regelsatzes beim ALG II - ist die Voraussetzung für den geplanten Ausbau des Niedriglohnsektors. Die Absenkung des öffentlich garantierten Existenzminimums durch die Hartz IV-Maßnahmen und der direkte Angriff auf die Löhne und Arbeitsbedingungen, wie er sich in den letzten Jahren in den Konflikten bei Opel, VW, Siemens, DaimlerChrysler u.a. gezeigt hat, fallen also keineswegs zufällig zusammen. *„Soziale Sicherheit als unbedingtes und unteilbares Grundrecht wird ersetzt durch eine prinzipielle Entgarantierung der Existenzsicherung“*<sup>30</sup>.

### **Prekäre Emanzipation**

Wenn *„die Sorge um den Erhalt des Arbeitsplatzes, so widerwärtig er auch sein mag,“*<sup>31</sup> alle weitergehenden Ansprüche überschattet, wenn das Streben nach existenzsichernder Entlohnung die Fragen nach Sinn und Qualität der Arbeit ersetzt, dann ist es um die Emanzipation schlecht bestellt. Entgegen mancher linker Wunschbilder ist die Prekarisierung zunächst der Ausdruck eines verschärften Klassenkampfes von oben. Sie schafft für die meisten Betroffenen keine neuen Freiheitsspielräume, sondern verschärft Arbeitszwang, Leistungsdruck und familiäre Abhängigkeiten. Für ein gemeinsames Widerstandsverhalten fehlt dann oft die materielle und soziale Basis. *„Existenzangst schürt Konformismus“*<sup>32</sup>, so die skeptische Einschätzung in einem linksradikalen Diskussionsbeitrag zur aktuellen Prekarisierungsdebatte.

Der verschärfte soziale Angriff verbaut auch bisher gerade in der Linken gern genutzte Nischen für die Flucht aus dem Fabrik- oder Büroalltag. Dirk Hauer stellt zu recht fest, dass die linke Debatte in Deutschland über Prekarisierung *„hochgradig identitär geprägt“*<sup>33</sup> ist. Das akademische Projekte- und Selbstständigenproletariat hat vielleicht das kulturelle und soziale Kapital, um mit der Verunsicherung der eigenen Existenz souverän umzugehen und unter dem Stichwort ‚Flexicurity‘ die soziale Absicherung der flexibilisierten Berufskarriere einzufordern. Für die Lidl-Verkäuferin, die illegalisierte Putzfrau oder den arbeitslosen fünfzigjährigen Industriefacharbeiter stellt sich die Situation grundlegend anders dar. Ohne die Einbeziehung dieser realen sozialen Spaltungen und Hierarchien bleibt *„die Vereinheitlichung von Labtop und Putzmob (...) in höchstem Maße voluntaristisch.“*<sup>34</sup>

Auch wenn Prekarität keine neue Identität schafft, hat der Begriff doch das strategische Potenzial mögliche gemeinsame Kämpfe von Erwerbslosen, ‚Überflüssigen‘ und Lohnarbeitenden begründen zu können. Allerdings zeigen die Schwierigkeiten bei der Aufhebung bisheriger Trennungen zwischen Montagsdemos, aktuellen Streikbewegungen, wie denen bei Opel, AEG oder Daimler, und linken

---

<sup>30</sup> Dirk Hauer: Normale Arbeit im 21. Jahrhundert, s.o.

<sup>31</sup> Pierre Bourdieu: Die zwei Gesichter der Arbeit, S. 72, Konstanz 2000

<sup>32</sup> J.D. Tussle/Lieselotte Hubbub: Prekäre Zeiten in der Linken, Diskussionspapier veröffentlicht unter [www.nadir.org](http://www.nadir.org)

<sup>33</sup> Dirk Hauer: Prekäres Leben – prekäre Bewegungen – prekäre Linke, express, 06-07/2005

<sup>34</sup> Dirk Hauer, ebd.



Kampagnen wie Agenturschluss oder dem Euro Mayday, dass es keine automatische Entwicklung hin zu einem gemeinsamen Widerstand gibt.

Gemeinsamer Widerstand bedarf auch einer gemeinsamen politischen Perspektive. Die in den Gewerkschaften und in der traditionellen Linken immer noch dominante Orientierung am zerbröselnden Normalarbeitsverhältnis und dem Ziel der Wiederherstellung von Vollbeschäftigung ist dafür komplett unbrauchbar. *„Wir sollten uns von den Vorstellungen eines sozialstaatlichen Zurück zur Lohnarbeitsgesellschaft und einer damit verknüpften Wiederherstellung ihrer kollektiven Repräsentationen in Gestalt von nationaler Einheitsgewerkschaft und politischer Partei verabschieden.“*<sup>35</sup>

Ausgangspunkt einer offensiven Gegenperspektive kann nur das unbedingte Recht auf eine menschenwürdige Existenz sein. Wenn Lohnarbeit die Existenzsicherung von immer mehr Menschen nicht mehr dauerhaft sichert, *„dann ist die Existenzsicherung unabhängig von Arbeit zwingend notwendig“*.<sup>36</sup> Ein bedingungslos für alle garantiertes Grundeinkommen als Mittel gegen den verschärften Arbeitszwang, eine radikale Arbeitszeitverkürzung als Hebel für eine weitreichende Umverteilung der Arbeit, sowie ein existenzsichernder gesetzlicher Mindestlohn als Instrument gegen Armutslöhne, könnten als konkrete Mindestforderungen gegen den wachsenden Prekarisierungsdruck eine gemeinsame Kampfperspektive von Erwerbslosen, Prekarisierten und noch regulär Beschäftigten begründen. Ein gesetzlicher Mindestlohn müsste allerdings klar über den von Verdi geforderten 7,50 Euro pro Stunde liegen, die bei einem Monatsbrutto von 1.250 Euro die aktuelle Schwelle für Armutslöhne deutlich unterbieten. Auch ein bedingungsloses Grundeinkommen muss deutlich über Hartz IV-Niveau liegen und eine wirkliche Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben ermöglichen. Erst auf der Basis einer gesicherten materiellen Existenz – gleich ob mit oder ohne Arbeit – wird eine weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit und die damit einhergehende Umverteilung der gesellschaftlichen Arbeit wirklich attraktiv.

Die Systeme sozialer Sicherung müssen sich vom Versicherungsprinzip und der Anbindung an die Erwerbsarbeit lösen und den Anspruch auf das soziale Existenzrecht unabhängig von der Bereitschaft oder Fähigkeit zur Lohnarbeit garantieren. Der Kampf um die Wiederaneignung des privatisierten sozialen Reichtums und der Ausbau einer für alle frei zugänglichen sozialen Infrastruktur in den Bereichen Wohnen, Bildung, Gesundheit und Mobilität liefern hierfür wichtige Orientierungspunkte. Voraussetzung für eine solche ‚Politik der Entprekarisierung‘ wären Projekte und Ideen für eine *„Selbstorganisation der vermeintlich Unorganisierbaren“*<sup>37</sup>. Die Workers-Center-Initiativen und die Janitors-Bewegung in den USA können genauso wie Kämpfe von prekär Beschäftigten in Frankreich, Spanien und Italien in der tristen bundesdeutschen Realität durchaus als Orientierung dienen. Eine neue politische Klassenzusammensetzung kann jedenfalls nur das Resultat realer sozialer Kämpfe sein. Die Massenbedürfnisse nach selbstbestimmten Tätigkeiten und sozialer Subjektivität könnten dabei als Ausgangspunkt dienen. *„Jede Art von Klassenbildung und Neuzusammensetzung ist*

---

<sup>35</sup> Karl-Heinz Roth: Erneuerung des Sozialstaats?, s.o.

<sup>36</sup> Dirk Hauer: Anmerkungen zur Prekarität, Referat für die attac-Konferenz ‚Arbeit und Globalisierung‘ vom 19.02.2005 in Bochum

<sup>37</sup> Klaus Dörre/Tatjana Fuchs a.a.O.

*vor allem ein Prozess, ein Prozess der kollektiven Subjektivierung, ein ‚Making of the working class‘, wie es E.P. Thompson ausgedrückt hatte.“<sup>38</sup>*

---

<sup>38</sup> Dirk Hauer: Prekäres Leben – prekäre Bewegungen – prekäre Linke, a.a.O

## Literatur

Böckler Impuls 01/2006 & 02/2006. [www.boeckler.de](http://www.boeckler.de)

Bourdieu, Pierre (2000): Die zwei Gesichter der Arbeit. Konstanz

Castel, Robert (2006): „Arbeit verliert nicht an Bedeutung. Leider“. Interview taz vom 15.09.2006

Castel, Robert (2000): Metamorphosen der sozialen Frage. Konstanz

Dieckmann, Martin (2005): Die Widerruflichkeit der Normalität. Referat auf dem BUKO-Kongress 28 in Hamburg, Mai 2005

Dörre, Klaus / Fuchs, Tatjana (2005): Prekarität und soziale (Des-)Integration. In: Z-Zeitschrift für marxistische Erneuerung Nr.63 09/2005

Hauer, Dirk (2005): Anmerkungen zur Prekarität. Referat für die attac-Konferenz ‚Arbeit und Globalisierung‘ vom 19.02.2005 in Bochum

Hauer, Dirk (2004): Normale Arbeit im 21. Jahrhundert. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 12/2004

Hauer, Dirk Hauer (2005): Prekäres Leben – prekäre Bewegungen – prekäre Linke. In: express, 06-07

Hauer, Dirk (2005): Strategische Verunsicherung – Zu den identitären Fallstricken der Debatte um prekäre Arbeit. In: Analyse und Kritik 494

Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (2005): Eine Pressemitteilung und ihr Hintergrund. Mindestlohn. Themendienst. Frankfurt a.M.

Kalina, Thorsten/Weinkopf Claudia (2006): Mindestens sechs Millionen Niedriglohnbeschäftigte in Deutschland: Welche Rolle spielen Teilzeitbeschäftigung und Minijobs? IAT-Report 03/2006

Kaufmann, Stefan (2006): Zum Leben zu wenig. In: Analyse und Kritik 509

Keller, Berndt / Seifert, Hartmut (2006): Atypische Beschäftigungsverhältnisse: Flexibilität, soziale Sicherheit und Prekarität. In: WSI Mitteilungen 05/2006

Lang, Susanne/Schneider, Florian (2005): Vorwärts, du junge Garde ...! In: Arranca! Ausgabe 31 Frühjahr 2005

Marx, Karl (1983): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEW 42, Berlin

Niejahr, Elisabeth (2006): Kollegen zweiter Klasse. In: Die Zeit Nr.10

Rhein Thomas/Stamm Melanie (2006): Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland. IAB Forschungsbericht 12/2006

Roth, Karl-Heinz (1994): Die Wiederkehr der Proletarität, Köln

Roth, Karl-Heinz (2006): Erneuerung des Sozialstaats? In: Supplement der Zeitschrift Sozialismus, 05/2006

Schäfer, Claus (2003): Effektiv gezahlte Niedriglöhne in Deutschland. In: WSI-Mitteilungen 7/2003

Stahl, Enno (2006): Wenn ein jeder zum Krämer wird. In: jungle world Nr. 17

Stützle, Ingo (2006): Was machst du denn gerade? In: Neues Deutschland vom 21.07.2006

Hubbub, Lieselotte /Tussle, J.D. (2006): Prekäre Zeiten in der Linken. [www.nadir.org](http://www.nadir.org)

Walter, Franz (2006): Fusel oder Premier cru – Soziale Spaltung in Deutschland. In: Spiegel Online  
07.05.2006

WSI-Tarifarchiv vom 31.12.2003. [www.boeckler.de](http://www.boeckler.de)